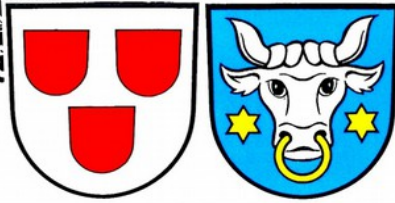




Historischer Verein für Mittelbaden e.V. Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Rückblick auf das „Gedenkwochenende“ aus Anlass des Beginns des I. Weltkrieges vor 100 Jahren vom 01. bis 03. August 2014 - Im Mittelpunkt: Exkursion und Ausstellung -

Anfang August jährten sich die Ereignisse, die schließlich zum I. Weltkrieg führten, zum einhundertsten Mal. Dieser erste „moderne“ Krieg, der im Nachhinein als "Urkatastrophe" in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts erkannt wurde, prägte die weitere politische Entwicklung insgesamt und in entscheidender Weise.

Um den Fokus von Europas Hauptstädten auf unser Städtle zu lenken und den Auswirkungen „an der Basis“ nachzuspüren, bot der Historische Verein am ersten August-Wochenende zwei Veranstaltungen an, die auf unerwartet positive Resonanz stießen. Zum einen machte sich eine Gruppe von Mitgliedern unter der Führung von Hans Harter auf den Weg zu Schiltacher „Erinnerungsorten“, zum andern konnte in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und der Ortsverwaltung Lehengericht eine kleine Ausstellung realisiert werden. Sie zeigte die von Kunstmaler Eduard Trautwein angefertigten Gedenkbücher der Schiltacher Gefallenen sowie die von der damaligen Gemeinde Lehengericht in Auftrag gegebenen Gedenktafeln mit den Bildern der Kriegsteilnehmer und der Gefallenen beider Weltkriege.

Flankiert wurden diese Aktivitäten durch drei weitere Gedenkveranstaltungen, und zwar einer Präsentation von Tondokumenten (Stadt Schiltach), einem Gedenkgottesdienst der evangel. Kirchengemeinde Schiltach/Schenkenzell sowie der Vernissage zu einer themenbezogenen Postkartenausstellung des Kulturkreises Schiltach im „Schenkhaus“ in Schenkenzell.

Zu einer „Hörprobe“ lud Andreas Morgenstern, Leiter der Städtischen Museen und des Archivs am Freitagabend in einen Triebwagen am Bahnhof Schiltach ein, der mit etwa 25 Interessierten richtig gut besetzt war. Unter dem Titel **„Töne des Krieges – Originalstimmen 1914-1918“** präsentierte er in diesem außergewöhnlichen Ambiente aus seiner Privatsammlung seltene Tondokumente aus der Zeit nach 1914, darunter eine Ansprache des Kaisers, ein Hörspiel zur Einnahme von Lüttich, sowie die Aufnahme einer englischen Sängerin die Freiwillige zu den Waffen rief. Dazu hatte er entsprechendes Bildmaterial parat, was seine Wirkung auf die Besucher nicht verfehlte. Die damals noch junge Disziplin der Tonaufzeichnung – den Rundfunk gab es noch nicht – machte es der Propaganda erstmals möglich, „per Stimme“ eine größere Hörerschaft zu erreichen und die beabsichtigte Botschaft zu transportieren. Der Kampf um die öffentliche Meinung war in vollem Gange. Dabei wurde gut nachvollziehbar, wie sich die Töne der Propaganda vom frühen „Hurra-Patriotismus“ deutlich hin zu späteren Durchhalte-Appellen, der Friedensresolution von 1917 bis zur Ausrufung der Republik 1918 verschoben.



Am Samstag trafen sich 20 Vereinsmitglieder am Schiltacher Bahnhof zu einer kleinen Tour durchs Städtle, wobei Stationen („**Erinnerungsorte**“) angesteuert wurden, die in unmittelbarem Bezug zum I. Weltkrieg stehen. Nach der Begrüßung durch Sprecher Peter Rottenburger machte Hans Harter mit den Teilnehmern einen Zeitsprung und versetzte sie in eine Szene Anfang August 1914, als am Bahnhof, begleitet von ihren Familien und zu den Klängen des „Deutschlandliedes“, der „Wacht am Rhein“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“(!) junge Schiltacher und Lehengerichter die Züge in Richtung ihrer Einsatzorte bestiegen. In die anfängliche Euphorie mischten sich sowohl bei den Soldaten wie bei den Zurückbleibenden jedoch bald schon nachdenkliche Stimmen und so manche Mutter und Ehefrau blieb voll Schmerz und böser Vorahnung am überfüllten Bahnsteig zurück.

Am „Bismarckstein“, der 1915 von Schiltacher Bürgern gestiftet wurde, erinnerte Harter an das während des Kriegsverlaufs glorifizierte Wirken Bismarcks, zu dessen Verdiensten das Zusammenwachsen des Reiches und die Schaffung einer deutschen Identität gezählt wurde.

Danach traf sich die Gruppe in der evangelischen Stadtkirche. Hier verdeutlichte Harter die Rollen der Kirchen im Dienste der Kriegspropaganda. Michael Buzzi zitierte aus einer Verlautbarung des damaligen Oberkirchenrates in Karlsruhe, der Deutschland und seine Verbündeten in nationaler Verblendung und in völliger Verkennung der Lehre des Evangeliums einen „gerechten Kampf“ führen sah und einen baldigen Sieg der deutschen Truppen ersehnte. Widerstand gegen die von der Reichsregierung vorgegebene Linie gab es wohl kaum, lediglich Heinrich Hansjakob, zwischenzeitlich als Ruheständler in Haslach residierend, wandte sich in seiner Schrift „Zwiesgespräche über den Weltkrieg gehalten mit den Fischen auf dem Meeresgrund“ (1916) vehement gegen diesen Krieg.

Den offiziellen Durchhalteparolen standen die sich mehrenden Meldungen über Gefallene aus Schiltach und Lehengericht gegenüber und Pfarrer Ziller (ab 1916 Pfarrer Mayer) musste daher in steigendem Maße Todesnachrichten an die betroffenen Familien überbringen. Damit verbunden waren dann natürlich auch stets bewegende Trauergottesdienste, wobei es sicher immer schwieriger wurde, den Hinterbliebenen Trost zu zusprechen und die Gefallenen als unvermeidliche Opfer einer „gerechten Sache“ zu rechtfertigen und zu würdigen.

Vis á vis des heutigen „Weltladen“ im Lehengerichter Rathaus stand bis in die 1970er Jahre das Gebäude der „Vereinsbank“, die als „Vorschussverein und Sparkasse“ gegründet worden war. An dieser Stelle nahm Hans Harter Bezug zur Finanzierung des Krieges. Da die Währungsreserven des Reiches schon bald aufgebraucht waren, wurde die Bevölkerung massiv zur Zeichnung von Kriegsanleihen und Abgabe von Edelmetallen angehalten. Das Versprechen war, die Anleihen

nach dem Sieg aus der „Kriegsbeute“ mit guter Verzinsung zurück zu zahlen. Dabei wurde der psychologische Druck ständig erhöht, Verweigerung wurde als unsolidarisches, unpatriotisches und „kriegsverlängerndes“ Verhalten gebrandmarkt. Als sämtliche Reserven schließlich erschöpft waren, wurden landauf und landab auch Kirchenglocken eingezogen, zwei der vier Schiltacher Glocken ereilte dieses Schicksal, sie wurden noch 1918 zu Kriegsmaterial umgeschmolzen.



Hans Harter (re.) hatte auch Details zum „Lazarett“ recherchiert

Nach wenigen Schritten erreichte die Gruppe nun die Grundschule, wo in der damaligen „Volksschule“ bereits kurz nach Kriegsbeginn ein Lazarett eingerichtet wurde, das verwundete Frontsoldaten aufnahm, pflegte und versorgte. Der „Kinzigtälner“ meldete, dass der Frauenverein Geld sammelte und sich viele Frauen freiwillig zur Krankenpflege meldeten. Der Besuch von Großherzogin Hilda 1915 ist dokumentiert, wobei Hinweise auf die zum Teil fürchterlichen Verwundungen, Verstümmelungen und das unerträgliche Leiden tunlichst vermieden wurden und bereits damals die Illusion eines „sauberen“ Krieges gepflegt wurde. Im Laufe des Jahres 1916 wurde das relativ „frontferne“ Lazarett aufgegeben.

An der Stadtbrücke ging Harter auf die wirtschaftliche Seite des Krieges und die Versorgungslage der Bevölkerung ein. Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs waren Mangelware, der Krieg trieb zudem die Preise. Die Entwicklung der Löhne konnte diesen Umstand längst nicht auffangen, das Geld wurde für breite Bevölkerungsschichten knapp. Dazu kamen ständig Sammlungen für alle möglichen „vaterländischen“ Belange, die zusätzlich am kargen Lebensunterhalt zehrten.

Die Tour führte nun über den Marktplatz zum Rathaus. Hier erläuterte Hans Harter, welche Maßnahmen von der städtischen Verwaltung umgesetzt bzw. selbst organisiert werden mussten. Seine Informationen bezog er größtenteils aus der damaligen Tageszeitung „Der Kinzigtälner“, deren Ausgaben noch heute im Wolfacher Rathaus archiviert sind und die er den letzten Winter über intensiv auswertete.

Die „Erklärung des Kriegszustandes“ am 31. Juli 1914 zog eine ganze Reihe von teils einschneidenden Aktivitäten nach sich. Schon früh wurden "Vaterländische Versammlungen" zur "inneren Festigung" abgehalten, die Angehörigen der Soldaten wurden monatlich mit einem

kleinen Betrag aus der Gemeindekasse unterstützt. Bald folgte die Ausgabe von Lebensmittelmärkten, was jedoch lediglich die äußerste Grundversorgung sicherstellen konnte, der Bürgerrat sorgte für die Inbetriebnahme einer „Kriegsvolksküche“ und der Gemeinderat setzte sich für einen wöchentlichen „Seefischmarkt“ ein.

Auch eine frühe Form von Recycling wurde großgeschrieben: Organisiert wurden Sammlungen von Knochen für Düngemittel, Fetten und Ölen, Papier, Lumpen, Brennnesseln und mehr. Die „Heimatfront“ war für Spendenaktionen und den Versand von Weihnachtspaketen an die Soldaten zuständig. 60 junge Männer gehören einer „Jugendwehr“ an, die Leitung hatte Bürgermeister Wolpert, Ziel war eine vormilitärische Ausbildung. Im Städtle selbst trat im Verlauf des Krieges erstmals auch das Kino in Erscheinung: Filme von den Kriegsschauplätzen sollten den Menschen in der Heimat einen Eindruck vom Kriegsgeschehen vermitteln.



Auf dem Aueplatz. Im Hintergrund links eine „Nachfolgerin“ der ursprünglichen „Ypern-Linde“

Nächste Station des Rundganges war der Aueplatz. Hier wusste Harter zu berichten, dass einige Anwohner zur Feier und zum Gedenken an die Schlachten um die belgische Stadt Ypern in Westflandern (1914 und 1915) und in Anlehnung an die 1871 im Stadtgarten gepflanzte „Friedenslinde“ eine „Ypern-Linde“ stifteten. Entgegen der Propaganda brachten beide Flandernschlachten außer extrem hohen Opferzahlen jedoch keine entscheidenden militärischen Erfolge. Noch heute steht direkt an der Abzweigung Hauptstraße/Aueplatz eine Linde, vermutlich ein Nachfolger des 1915 gepflanzten Exemplars.

Zum Abschluss der Begehung fanden sich die Teilnehmer im Lehengerichter Rathaus ein, wo sie in Ruhe schon einen Blick in die für Sonntag aufgebaute kleine Ausstellung werfen konnten. Lang anhaltender Applaus für den Referenten war der Lohn für eine beeindruckenden Reise „einhundert Jahre zurück“. Eine Fülle von Informationen und Eindrücken begleiteten die Exkursionsteilnehmer nach Hause.



Die Gedenkblätter von 85 gefallenen Schiltacher Soldaten stimmten die Betrachter nachdenklich.

Am Sonntag um 11.00 Uhr öffnete für wenige Stunden eine von Beatrix Beck und Hans Harter in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und der Ortsverwaltung Lehengericht arrangierte **Ausstellung im Lesesaal** des Lehengerichter Rathauses. Auch viele junge Schiltacher und Lehengerichter, die ab August 1914 an die Front eingezogen wurden, kehrten nicht mehr heim. Im Auftrag der Stadt Schiltach fertigte Kunstmaler Eduard Trautwein daher Gedenkblätter der Schiltacher Gefallenen.



Beispiele von Gedenkblättern für einige 1916 gefallene Schiltacher Kriegsteilnehmer

Hans Harter berichtete, dass die große Zahl von Kriegstoten für ihn erst richtig Gestalt annahm, als die zur Verfügung stehenden Ratstische nicht ausreichten, alle Gedenkblätter auszulegen. Die schlicht, aber würdevoll gehaltenen Erinnerungsbögen sind einheitlich gestaltet.

Die obere Hälfte des hochwertigen Bogens zeigt ein Foto des Gefallenen, es folgt in Goldschrift der Name, darunter in schwarzer Tusche Dienstgrad, Einheit, Todestag und soweit bekannt dazu Ort oder Gegend, Geburtstag und Geburtsort, Beruf und zur besseren Zuordnung der Name des Vaters, dessen Beruf und Wohnort.

Die Gemeinde Lehengericht betraute eine auswärtige Firma, Gedenktafeln mit den Bildern der Lehengerichter Kriegsteilnehmer und der Gefallenen beider Weltkriege herzustellen. Ergänzt wurde diese Präsentation durch Leihgaben aus Privatbesitz.

Die mit vielen Wappen reich verzierte Gedenktafel der Gemeinde Lehengericht ist in einen massiven Holzrahmen gefasst und gliedert sich in drei Teile: Die Bildmitte zeigt die Gefallenen und Vermissten, links und rechts eingerahmt von denjenigen Kriegsteilnehmern, die nach Krieg und teilweise Gefangenschaft wieder heimkehren durften.



Die Lehengerichter Gedenktafel für alle Kriegsteilnehmer 1914-1918.

Ein besonderer Augenschmaus war eine Leihgabe aus Lehengericht, ein kleines kunstvoll in Handarbeit gefertigtes Gedenkkästchen. Eine umgearbeitete Zigarrenkiste, vorne und seitlich verglast, birgt eine reich verzierte kleine Szene. Vor einem Kruzifix ist das Bild des Gefallenen zu sehen, umgeben von aus Papierbögen ausgeschnittenen kleinen Engeln, die auch bei den damals üblichen „Gottezetteln“ Verwendung fanden. Die Darstellung symbolisiert die Hoffnung und den Glauben auf ein Fortleben des Gefallenen im Jenseits.

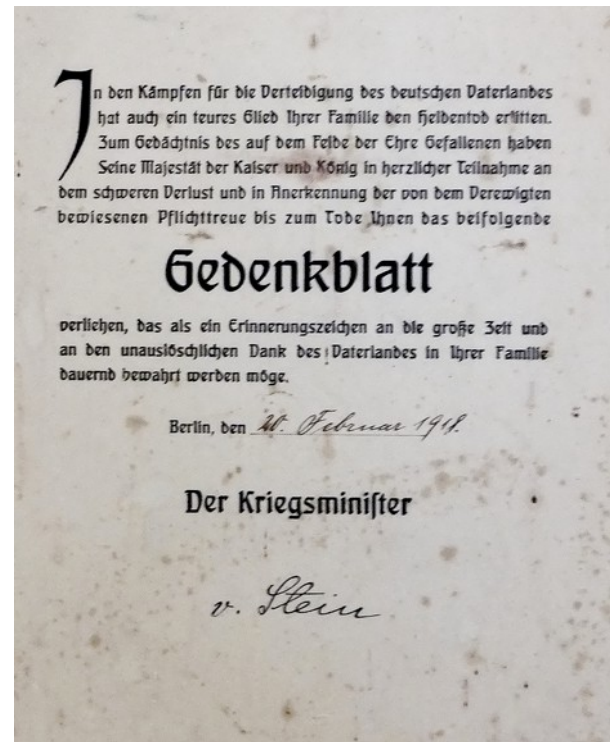


Das „Gedenkkästle“ aus Lehengerichter Privatbesitz

Ebenfalls von einem privaten Leihgeber stammte eine Gefallenenurkunde des Kriegsministeriums, die den Hinterbliebenen als schwacher Trost für den herben Verlust ihres Angehörigen zugestellt wurde:

Die Vorderseite zeigt das Gemälde eines über einem Gefallenen schwebend-gebeugten Engel. Überschieden ist die Urkunde mit dem „zweckentfremdeten“ Bibelzitat „Wir sollen auch unser Leben für die Brüder lassen“ (1. Joh. 3, 16). Auf der Rückseite spricht Kaiser Wilhelm II den Hinterbliebenen den „unauslöschlichen Dank des Vaterlandes“ für den erlittenen Heldentod aus, was nach zwei verheerenden Weltkriegen heute nur noch zynisch anmuten kann. Eine bis in die Gegenwart für die Machthaber einfache, billige und unverbindliche Art, mit dem Schicksal von Millionen von Kriegstoten und deren Familien umzugehen (*Fotos siehe nächste Seite*) ...

Den ganzen Tag über freute sich das Ausstellungsteam über regen Zuspruch und viele Schiltacher und Lehengerichter suchten und fanden auf Blättern und Tafeln Vorfahren und Verwandte. Hans Harter und Frieder Wolber, Vereinsmitglied und Fachmann für Lehengerichter Verwandtschaftsverhältnisse, betreuten die Ausstellung kompetent und konnten manche knifflige Frage und das ein oder andere vermeintliche Rätsel lösen. Unser Dank gilt allen, die diese kleine, aber feine Ausstellung ermöglichten, besonders Andreas Morgenstern, dem Leiter des städtischen Archivs, sowie Ortsvorsteher Thomas Kipp für die gute Zusammenarbeit.



„Der Dank des Vaterlandes ...“

Kleiner Hinweis: Unter dem Titel „O Deutschland vergiss nie Deine toten Helden!“ - *Kriegserfahrung und Kriegsverarbeitung in Schiltach 1914-1925*, erscheint im 2014er Jahresband von „Die Ortenau“ ein detaillierter Beitrag von Hans Harter zum Kriegserleben in Schiltach.

... damit aber war die Veranstaltungsserie noch nicht beendet ...

Der **Gottesdienst** am 3. August in der evangelischen Stadtkirche stand ebenfalls ganz im Zeichen des Gedenkens an den Beginn des 1. Weltkrieges. Pfarrer Dr. Christoph Glimpel legte aus diesem Anlass einen Text aus dem Römerbrief (7, 11-25a) aus, mit der Kernaussage „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich (V. 19).“

Er erinnerte an den Spaziergang zu den „Erinnerungsorten“ vom Vortrag und verheimlichte nicht, dass der Beginn des 1. Weltkrieges bei ihm eine doppelte Betroffenheit und Scham ausgelöst hatte: Zum einen die „Urkatastrophe“ an sich, das Leid von Millionen Menschen und die unbeschreiblichen Zerstörungen, zum andern das Verhalten weiter Teile der evangelischen Kirche. Pfarrer, Oberkirchenräte und Theologieprofessoren unterstützten den Krieg an vorderster Front. Dabei hätte es die Kirche besser wissen können, gerade im Blick auf Jesus, der den Gewaltverzicht und die Feindsiebe gepredigt hatte.

Pfarrer Glimpel zitierte den Schweizer Pfarrer Karl Barth, der 1914 schrieb: „Vaterlandsliebe, Kriegslust und christlicher Glaube sind in ein hoffnungsloses Durcheinander geraten“. Für Barth war mit Ausbruch des Krieges eine theologische Welt zusammengebrochen. Fast alle seine theologischen Lehrer hatten das „Manifest der 93 Intellektuellen“ unterzeichnet, die sich mit der Kriegspolitik Deutschlands identifizierten. Damit wurden für ihn nicht nur seine Lehrer, sondern auch deren Theologie unglaubwürdig. Er wagte einen epochalen theologischen Neuansatz: Der allgemeine Gott aus der Kriegsrhetorik verschwand – und an seine Stelle trat Gottes

Offenbarung in Christus. Von dieser Offenbarung her fällt Licht auf den paradoxen Befund, dass Menschen den Frieden wollen und doch wieder Kriege beginnen ...

Empfehlung: Den ganzen Gottesdienst können Sie [hier](#) nachhören: Die bemerkenswerte Predigt beginnt etwa bei Minute 26`50.

Kehren wir nochmals zum Freitag zurück: Fast zeitgleich wie „Töne des Krieges“ in Schiltach begann im „Schenkhaus“ in Schenkenzell die **Vernissage einer themenbezogenen Postkartenausstellung**. Der Kulturkreis Schiltach stellte dort über 130 Original-Postkarten aus der Zeit von 1914 bis 1918 vor, „die deutlich den militärischen Geist widerspiegeln, der“ so Harald im Spring, „bis heute seine Schatten wirft“.

Die fast einhundert Jahre alten, gut erhaltenen Postkarten mit ihren Motiven wurden im Laufe des Krieges hunderttausendfach gedruckt und verschickt. Sie waren Träger von Lebenszeichen zwischen der Front und der Heimat, sie transportierten Hoffnung und Durchhaltewillen, aber auch Angst, Schmerz und Trauer hin und zurück.

Meist waren es keine Einzelstücke, sondern kleine Serien bis zu zehn Karten, die in der Tradition von Fortsetzungsromanen jugendstilgeprägte, immer wieder abgewandelte Motive zeigten und die jeweiligen Botschaften wie einzelne Strophen eines Gedichtes trugen. Die Gestaltung der Karten und ihre Aussagen reichten dabei von kitschig anmutender Herz-Schmerz-Thematik über humorvolle Motive wie „Fräulein Feldgrau von der Heimatfront“ bis zu die eigenen Streitkräfte heroisierenden und den Gegner diffamierenden Inhalten.

Die Serien („Sätze“) wurden zum begehrten Sammelobjekt und erfreuen sich bei Sammlern bis heute großer Beliebtheit.

PS: Die Postkartenausstellung ist noch bis zum 21. September 2014 jeweils freitags bis sonntags zu besichtigen.

Alle in diesem Rückblick verwendeten Fotos stammen von Reinhard Mahn.

Schiltach, den 27. August 2014

Reinhard Mahn